

Der kurze Themenaufstellung folgt eine langsame Variation, die als stimmungsvolle „Finispirito“ das Beginn angeordnet werden kann. Dann folgt „Andante“-Teil der Allegro-Teil des ersten Satzes, der aus vier, sich durch ihre rhythmische Gestaltung unterscheidenden Variationen besteht. In der rhythmischen Energie werden Einflüsse Strawinskys und Bartóks spürbar. Das anschließende, knappe Adagio ist sehr figurativ gearbeitet. Das Adagio bringt nach kantabilem Beginn große Steigerungen, die sich in dem finissen Beginn des Finales (Allegro non troppo) fortsetzen. Eine in den Oben beginnende fugierte Entwicklung sowie Imitationen sind für den brillant abschließenden Satz kennzeichnend.

Das *Koncert C-Dur für Violine und Orchester* (Hoboken-Verzeichnis VII b : 1) von *Joseph Haydn* gilt bisher als verschollen. Oldrich Palenčák entdeckte jedoch im Jahre 1961 im Musikarchiv des Nationalmuseums in Prag in dem Fonds Baderin, der vor allem handschriftliche Musikalien aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus der Sammlung des Grafen Filip František Kolovrat-Krakovský (gest. 1836) und seiner Familie verfaßt, ein vollständiges handschriftliches Stimmmanuskript aus diesem Werk unter dem vorläufigen Namen „Haydn“. Als damals die Nachricht von dem bedauernden Fund durch die tschechoslowakische Nachrichtenagentur verbreitet wurde, erregte sie vorläufige berechtigtes Aufsehen in der tschechischen und ausländischen Musikwelt. Nach eingehendem Quellenstudium und Überprüfung der Originalität des Konzertes, also der einzigen bisher existierenden bzw. aufgefundenen, konnte auch vom Joseph-Haydn-Institut in Köln die gerade angesichts eines so spät erfolgten Fundes doppelt berechtigte Frage nach der Echtheit des Materials verbindlich beantwortet werden: „Die Echtheit des Werkes ist unbewiesbar, weil das Thema in Haydns eigenem Werkkatalog (sog. Entwurf-Katalog) notiert ist. Darüber hinaus gestimmt der Stil keinen Zweifel an Haydns Autorschaft. Das neuentdeckte Cellokonzert stellt eines der besten Werke aus dem 1700er Jahren dar.“

Möglicherweise war die Komposition ein Begleitstück von dem Violoncellisten Joseph Franz Weigl, dem in der Esterházy-Kapelle von 1761 bis 1769 tätigen Freund Haydns. Stilistisch steht das Konzert in der Nähe der sinfonischen Werke Haydns aus der Zeit um 1765. Es besitzt deutlich Züge aus der frühen, noch von der Barockmusik beeinflussten Schaffensperiode des Meisters. Haydns Cellokonzert C-Dur, das in unserem heutigen Programm nach zweihundert Jahren der Vergessenheit seine Dresdner Einzufführung erlebt, erklang erstmals nach der Auffindung am 19. Mai 1962 während des „Prager Frühlings“ in einer Wiedergabe von Mikol Šaldu, der von dem Prager Rundfunk-sinfonieorchester unter Charles Mackerras begleitet wurde.

Das Konzert weist uns für die Entstehungszeit ungewöhnliche zyklische Konzeption auf: Der erste Satz (Moderato) ist in der klassischen Sonatenform, der zweite (Adagio) in der dreiteiligen Liedform, während das Finale (Allegro molto), wiederum in der Sonatenform geschrieben. Das thematische Material ist einprägnant. Dem Soloinstrument sind alle Möglichkeiten eingeräumt, technisch konzentrierte Ansprüche mit einem kultivierten musikalischen Ausdruck zu verbinden. Der Schwerpunkt der Orchesterbegleitung liegt auf dem orchestralen Streichquartett, das lediglich in den Einleitungs- und Schlussteilen sowie in Zwischenspielen mit weiteren Violinen und Blasinstrumenten versetzt ist. Die Themenaufstellung des ersten Satzes (Orchestereinführung) bringt zwei Hauptgedanken: ein barock-folgendes Thema von entschiedener Haltung, das sich später in der Durchführung vor allem der Solist zuwendet, und ein zurückhaltend-gedächliches Thema, das mehr dem Orchester vorbehalten bleibt. Auf die Liedform des zweiten Satzes – mit konzertantem Mittelteil – wurde schon hingewiesen. Ein ausgezeichneter Singsatz begegnet uns im Finale. Das heroisch-fantastische Hauptthema und das seufzerne Moll-Thema, das an zweiter Stelle steht, werden vom Soloinstrument und Orchester gleichermaßen verarbeitet.

Das *Violoncellkonzert b-Moll op. 104* begann *Arnold Dvořák* am 8. November 1894 in New York, noch während seines Aufenthaltes in Amerika, zu komponieren und schloß die Arbeit im wesentlichen am 9. Februar des folgenden Jahres ab. Nach seiner Rückkehr in die tschechoslowakische Heimat wurde dann der letzte Satz noch entscheidend erweitert. Auf die Gestaltung des Solopartes nahm der damals berühmte Cellist des Böhmischen Quartetts, Hansl Wihan, den das Konzert auch gewidmet wurde, wesentlichen Einfluß. Obwohl Dvořák das Violoncello nicht eigentlich liebte – weil es, wie er sich ausdrückte, „oben kreischend und unten brummend“ – schuf er mit seinem b-Moll-Konzert, das eine Sinfonie mit obligatem Violoncello genannt zu werden verdient, eine der schönsten Perlen der Cello-Literatur, da es dem Solisten alles gibt, was er sich wünschen kann: ausdrucksvolle Kantilenen, einen mächtigenden rhythmischen Elan und technische Brillanz. Unter der Leitung des Komponisten erklang das Werk zum erstenmal am 19. März 1896 in London mit dem englischen Solisten Leo Stern, der das Konzert auch einen Monat später in Prag bekanntmachte.

Der erste Satz (Allegro) beginnt mit einer langweilen, ausdrucksvollen Orchestereinführung, die das thematische Material vorstellt, namentlich die beiden führenden Themen: das besonders gelungene erste mit seinem heroisch-kraftvollen Charakter und das lyrische zweite, zunächst vom Waldhorn angestimmt. Beide Themen werden danach auch vom Soloinstrument aufgegriffen. Der Aufbau des ganzen Satzes ist locker, fast skizzenhaft. Der zweite Satz (Adagio) ist eine der schönsten lyrischen Einleitungen Dvořáks. Das gesungene Thema erklingt zuerst in den Klarinetten, bevor es vom Solocello aufgegriffen wird. Der spannungsgeladene Mittelteil geht in eine Reminiszenz an Dvořáks Liedschaffen über. Der wirkungsvolle Teil des Konzerts ist fraglos das Finale (Allegro moderato) mit seiner Fülle von pathetischen, melancholischen und rhythmisch-sündenden Gedanken. Das Hauptthema drückt die Freude des Komponisten über die bevorstehende Rückkehr in die Heimat aus, das Soloinstrument führt die lapidare Melodie nach kurzen Orchesterintervallen vor. Streicherensemble unterstützen diesen Ausdrucksgedanken (u. a. ein Zwiegespräch zwischen Solocello und Solovioline). Dann erklingen Motive aus den vorangegangenen Sätzen (Hauptthema des ersten Satzes, das Adagio-Thema) in triumphaler Haltung, bis mit dem Hauptthema des Finales der jubelnde Ausklang des Werkes herbeigeführt wird.

Dr. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNG:

6. und 7. Oktober 1966, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigiert: Hans Fricke

Solist: Igor Ostrach, Sopran (Violine)

Werk: von Joseph Haydn, Oboen-Sinfoniekonzert und Ludwig van Beethoven

Fritz Katererkaal

25. und 26. Oktober 1966, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigiert: Gerhard Hoffmann, Karl Marx Saal

Solist: Jan Bokorj, VR-Balgerer-Friedrichs (Klarinette)

Werk: von Carl Maria von Weber, Franz Liszt und Peter Tschelichewski

Fritz Katererkaal

25. und 27. November 1966, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigiert: Hans Fricke

Solist: Julius von Karolyi, München (Klarinette)

Werk: von Hans Weiser, Hans Wolfgang Austen, Mozart und Ludwig van Beethoven; Fritz Katererkaal

Vorgeschrieben der Dresdner Philharmonie – Spätsommer 1966/67 – Künstlerisches Leiter: Prof. Hans Fricke

Redaktion: Dr. Dieter Härtwig

Druck: Grafischer Großbetrieb Völknerbuchdruckerei, Dresden, Zentrale Anfrageservice

PD/14 311 93 1-2 966 - 1 G 009/1/100

DRESDNER

Philharmonie

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

1966/67

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Sonnabend, den 1. Oktober 1966, 19.30 Uhr

Sonntag, den 2. Oktober 1966, 19.30 Uhr

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Horst Förster

Solist: Pierre Fournier, Frankreich, Violoncello

Witold Lutoszowski
geb. 1913

Sinfonische Variationen für Orchester

Andante - Allegro
Adagio
Andante
Allegro non troppo

Erstaufführung

Joseph Haydn
1732-1809

Konzert für Violoncello und Orchester C-Dur

Moderato
Adagio
Allegro molto

Erstaufführung

PAUSE

Antonín Dvořák
1841-1904

Konzert für Violoncello und Orchester h-Moll op. 104

Allegro
Adagio ma non troppo
Finale (Allegro moderato)

Zwei 125. Geburtstag des Komponisten am 8. September 1966



Pierre Fournier wurde im Jahre 1896 in Paris geboren. Er studierte am Konservatorium seiner Heimatstadt, dann er nach von 1911 bis 1919 die Leitung angriffen. Später (ab 1926) in Genf. Seit seiner Debut im 1925 (sinfonische Konzerte) durch die große Werk. In den letzten Jahren konzentrierte er sich in südlichen Ländern Europas sowie in Nord- und Südamerika, Japan und Neuseeland. Pierre Fournier - einer der berühmtesten und erfolgreichsten der klassischen Violoncellisten der Welt - gilt weltweit als herausragende Interprete der Violoncellkonzerte und besonders der Klaviere und des 19. Jahrhundert (darüber hinaus des Dvořákschen Konzertes), gleichzeitig ist er auch ein vortrefflicher Kammermusiker (insbesondere mit Joseph Szigeti und Aron Schostakowitsch). Drei Klaviere, darunter eines mit der DDR, sowie, in dem ganz Ende von belarussische Geliebten gewidmet wurde, u. a. von Martin Pacini, Murray Rosend, Schwab und Martini. Im Jahr 1966 wurde er zum Mitglied der Jury für den Tschaikowski-Wettbewerb in Moskau berufen. Von 1950 bis zum 1. Oktober 1966, nachdem Pierre Fournier von der Dresdner Philharmonie unter Prof. Horst Förster die Dvořáksche Gdolkonzert in Hamburg - eine Ehrlichkeit nach Dresden unter der Leitung spielte an.

ZUR EINFÜHRUNG

Der am 23. Januar 1913 in Warschau geborene Witold Lutoszowski ist der bedeutendste zeitgenössische polnische Komponist, darüber hinaus gehört er zu den produktivsten heutigen Komponistenpersönlichkeiten Europas. Die Werke des aktiv im polnischen Komponistenverband wirkenden, 1958 als Mitglied der Jury der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik tätigen Komponisten erklingen in den Konzerts- und Rundfunkprogrammen der ganzen Welt und sind verschiedentlich auf Schallplatten aufgenommen worden. Jede neue Komposition Lutoszowskis wird in seinem Heimatland mit großer Spannung erwartet. Für sein Schaffen erhielt er mehrfach polnische und internationale Preise.

Lutoszowskis Mutter war eine Ärztin, sein Onkel Wiesławy Lutoszowski einer der hervorragenden Philosophen Polens. Schon in früher Kindheit wurde er im Klavier- und Violinspiel unterrichtet, im Alter von neun Jahren begann er bereits zu komponieren. Von 1924 bis 1927 studierte er Klavier bei J. Smidowicz, von 1927 bis 1932 Violine, dann wieder Klavier (bei Jerzy Lefeld) und Komposition (bei Witold Malanowski, einem Schüler Rimski-Kossakows und Glasunows) am Warschauer Konservatorium. Gleichzeitig studierte er von 1929 bis 1931 Mathematik an der Universität Warschau. 1936 und 1937 erhielt er die Diplome für Klavier und Komposition. Lutoszowski lebt in Warschau und ist ausschließlich als Komponist tätig. Besonders nach der Befreiung Polens vom Hitlerfaschismus entfalten sich sein kompositorisches Schaffen verstärkt. Es entstanden bisher sinfonische Arbeiten (u. a. eine Sinfonie, eine Ouvertüre, die Kleine Sinfonie, das schlesische Triptychon für Sopran und Orchester, das Konzert für Orchester, die Trauermusik für Bela Bartók, Postskizzen für Orchester), Kammermusik, Liedzyklen, Chorwerke, Film- und Schauspielmusiken.

Lutoszowskis Kompositionen nehmen in der polnischen Gegenwartsmusik durch ihr eigenes, individuelles Gepräge eine besondere Stellung ein. Der Komponist, der sich vielen Gattungen, mit Ausnahme der Oper, zuwandte, arbeitet sehr langsam und genau. Er durchdringt auch das geringfügigste Detail in der kleinsten Komposition höchst exakt. Besondere Konzentration der Aussage und Präzision der Form sind ihm insgesamt wichtig. In den Jahren 1948 bis 1954 wirkte Lutoszowski starkes Interesse für die polnische Folklore, deren Elemente er zu einer originellen Synthese mit einem kühlen, neuartigen harmonischen und orchestralem Stil führte. Bartóks Einfluß war zu dieser Zeit besonders spürbar in seinen Schaffen, das während eines merklichen Umbruch erlebt hat, der mit der erschütternden „Trauermusik für Bartók“ einsetzte. Die sehr persönlich geprägte Auseinandersetzung mit der Dodekaphonie schuf neue Ausdrucksmöglichkeiten.

Die unser heutiges Konzert als Erstaufführung eröffnenden *Sinfonischen Variationen* entstanden in den Jahren 1936 bis 1938, entstammen also der frühen Schaffenszeit Lutoszowskis. Doch ist dieses Werk schon ein „echter Lutoszowski“: eine große Disziplin in der Konstruktion, eine originelle Erfindungsgabe besonders auf metrischhythmischen Gebieten (Polymetrik, Polyrhythmik), die raffiniert-effektivste Instrumentation, die ausverlesen und differenziert den Klangapparat eines ganzen Orchesters beschäftigt und mit „Kolonnenbau“ arbeitet sowie die starke Ausdruckskraft, die Intellektualismus und der künstlerische Geschmack weisen die Partitur dazu aus. Die Komposition besteht aus vier unmittelbar ineinander übergehenden Sätzen, in denen das einpaarige (in der Solofuge über Streichinstrumenten, dann in der Fortsetzung in drei ersten Violinen) erklingende schillernde „Andante-E-Dur-Thema“ höchst mannigfaltig „ausgewertet“, „aufgefächert“ wird. Die teils komparatistisch-dichte, teils fröhliche, jedoch stets viertöne Variationskunst Lutoszowskis erregt in dem Stück höchst originelle Ausdrucks- und Klangmöglichkeiten, Quinzen, Klangbäume, je-pyramiden. Von dem tonalen Zentrum II wird sich sehr weit entfernt, am Schluß mündet jedoch die musikalische Entwicklung wieder darin.